



UND DIE ZEIT STAND STILL

UND DIE ZEIT STAND STILL

Hallo an alle, die sich hier versammeln - heute möchte ich mein drittes Buch "und die Zeit stand still" vorstellen und natürlich Werbung dafür machen. Deshalb fange ich mal mit einer Kritik aus der *Mainzer Zeitung* und aus dem *Wiesbadener Kurier* an:

Mainzer Zeitung

Hilde Möller entführt uns in ihrem dritten Roman in das Cremona Antonio Stradivaris, des berühmten Geigenbauers. Und doch haben wir keinen historischen Roman vor uns. Auf überaus packende Weise sind Gegenwart und Vergangenheit miteinander verwoben durch die zentrale Figur der Paula, einer Musikpädagogin, die nach Italien fährt und in einem Antiquariat in Cannobio ein altes Medaillon entdeckt. Als sie es wie unter Zwang öffnet, erblickt sie eine Miniatur, die ihr wie aus dem Gesicht geschnitten ist. Auf der Suche nach ihrem Ebenbild, gerät sie immer tiefer in dieses andere Leben hinein, kann sich nicht entziehen, auch nicht, als sie ihre Suche abbricht. Im Gegenteil... unausweichlich bewegen sich zwei Menschen aufeinander zu - ihre Schicksale sind miteinander verkettet. Und am Ende stehen die Schuldigen wie die Unschuldigen mit leeren Händen da, nur die Musik bleibt. „Und die Zeit stand still“ ist ein Roman, den man nicht aus der Hand legen kann, schnörkellos in der Sprache, klar, fast ein wenig atemlos, drängend und dann wieder sanft wie der feine Ton einer Geige. Es ist ein Buch vom Geborenwerden und Sterben, vom Lieben und Leiden, vom Habenwollen, vom Besitzen und Verlieren, vom Leben in seinen verschiedenen Facetten, vom Glauben an das Schicksal und von der Freiheit des Individuums. Man erfährt von der schmerzhaften und beglückenden Suche nach dem eigenen Ich, von einer Reise zu sich selbst, eingebettet und erst möglich durch das Erfahren anderer Städte und Landschaften, durch die Begegnung mit anderen Menschen. Es sind Menschen, die letztlich scheitern, weil sie ihr Lebensglück egoistisch an sich reißen wollen ohne zu bedenken, wie verletzlich das geliebte Gegenüber ist.

Wiesbadener Kurier

Im italienischen Cannobio am Lago Maggiore entdeckt die Musikpädagogin Paula ein altes Medaillon. Darin findet sie das Bildnis einer jungen Frau, die ihre Züge trägt. Vor 300 Jahren hat diese Paula in Cremona, der "Stadt der Geigen", gelebt. Also begibt sich Paula aus Frankfurt auf die Suche nach der anderen Frau, eine Spurensuche, die ihr Leben verändern wird.

Geschickt verwebt Hilde Möller gleich mehrere Handlungsstränge: Paulas Suche nach Paula, deren Liebe zur Geige ihr Schicksal besiegeln sollte. Doch es gibt auch die Geschichte des jungen spanischen Geigers Miguel, der beim Notenstehlen in Madrid dem einstigen Geigenvirtuosen Don Manuel begegnet. Dieser hat verkrüppelte Finger, noch eine Geschichte, die Möller in "Und die Zeit stand still" erzählt. So endet ihre Lesung mit der Begegnung von Paula und Miguel, der an der Frankfurter Hauptwache Geige spielt. Doch damit beginnt erst die Liebesgeschichte.

UND HIER DIE ERSTE TEXTPROBE

PROLOG

Mit heißen, trockenen Fingern streicht er über den goldgelben Lack des Instruments. Zeichnet die vollendeten Proportionen der Geige nach. Hebt sie unters Kinn, die rechte Hand greift nach dem Bogen. Er legt ihn auf die G-Saite, zieht ihn mit festem Strich vom breiten Ende bis zur Spitze durch. Der volle Ton schwingt durch das spärlich möblierte Zimmer. Dringt in den Spieler. Bricht ihn von innen auf.



UND DIE ZEIT STAND STILL

Er beginnt das Adagio aus der ersten Violinsonate von Bach zu spielen - die Töne quellen aus dem glänzenden Leib der Stradivari. Die Saiten vibrieren unter dem fordernden Strich. Die Melodie steigt im Zimmer empor, füllt es aus, lässt Wände und Mauern zurückweichen. Bis er meint, unter freiem Himmel zu stehen, weit weg vom engen Wohnviertel im Frankfurter Ostend, im Norden Spaniens, am Strand von Berria. Hört die Stimme seiner Mutter "Miguel, komm doch!" Sieht einen Jungen durch die sonnenwarmen Dünen rennen. Hartes Dünengras sticht in seine nackten Füße.

Er vernimmt das Rauschen des Atlantiks. Das Gurgeln, wenn sich die hintereinander herlaufenden Wellen am Felsengestein brechen, zurückbrandend in die heranjagende See. Hoch über ihm wirft sich eine Möwe steil aufsteigend dem Sonnenlicht entgegen. Ihr kreischender Schrei im klaren Blau des Himmels.

In dem Jungen die Sehnsucht nach Musik, nach der Empfindung klarer Töne und dem Himmel vor Sonnenaufgang.

Zitternd lässt er die Violine sinken. Streicht mit dem Handrücken der rechten Hand, die noch immer den Bogen durch die Luft führt, wirres dunkles Haar aus der Stirn.

Durch das gardinenlose Fenster leuchten die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Von der Straße Geräusche der Großstadt.

Er hört die schweren Schritte auf der Treppe, noch bevor stürmisch an der Tür der Wohnung geläutet wird.

Der schrille Ton der Klingel zerreißt die Erstarrung. Durchzuckt den lauschend vorgebeugten Körper.

Der Mann schaut sich gehetzt um.

Flucht? Zu spät...[/b]

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).